

Poesiealbum: Mayröcker

22. Februar 2014

So traurig, so schön

Von Hans-Dieter Schütt

Friederike Mayröcker lesend, kann man einer Dichterin gleichsam beim Wörtlichmachen des sinnlichen Erlebens zusehen; das Gedicht als aufgeladene Zone, durch die so vieles hindurchströmt: Traumschwaden, Nervenfiguren, momentan Wahrgenommenes, aus dem Gedächtnis Hervorbrechendes. Etwas Assoziationswunderbares, diese Poesie. Lange Verszeilen, die gar nicht enden wollen vor Atemschwall – eine Energie ist da, die ins Schweigen will, aber nur immer neue Worte gebiert. Die Österreicherin Mayröcker, die in diesem Jahr neunzig wird, ist eine Meisterin des rundum glänzenden Bruchstücks. Der irrwitzige, rätselhaft bleibende Gegenstand des Schreibens: »Erfahrungen die man nicht einbeziehen kann in das was man tut und noch tun wird«.

Ihr Leben: ihr Schreiben – »im Elendsquartier« ihrer Wiener Wohnung, mit »hereinwehenden Regengüssen«, und: »hier kann ich weinen niemand wird mich fragen«. Es ist, als sei just das verletzlichste, vergrabenste Wesen die unverrückbare Mitte in verwitternder, verschwindender Welt. Stolz, stur, stoßweise zornig oder zart. Umzingelt von Erinnerung, von all dem Gesehenen und Nichtgesehenen, dem nicht wirklich zu Ende Gelebten und Geliebten (immer wieder wird der Lebensmensch Ernst Jandl aufgerufen); man sitzt bei diesen Gedichten wie auf einem Berg, und es geht denkend, fühlend doch nur in die Tiefe. Tiefe ist Grund – zu erreichen einzig über den Mut, allen Abgründen zu folgen, sich ihnen zu überlassen. »Eine jauchzende Vergeblichkeit«: jener

Trauer zu entrinnen, die in jedem Vers das Fazit bildet.

Das Feine von Mayröckers Wahrnehmungsart trifft auf das Körnige, Schmutzige der Realitäten, es findet eine fortwährende Umkreisung der Wirklichkeit statt; es scheint das große Existenzstiftende zu sein, der Realität zuzurufen, wie mühelos man sie verlassen könne mit den Kräften der Fantasie; die Ebenen schwimmen, die Muster der Wirklichkeit lösen sich auf, nichts Gültiges bleibt, so baut sich Vertrauen auf in einen Pfad, der seine schönsten Bögen um Wegweiser und Ziele schlägt. Das schutzlose Empfinden ist der Kontinent der Mayröcker, und sie ist eine innig Vertraute anderer ästhetischer Welten. Von Andy Warhol bis Peter Handke. In jener Bedrücktheit, ohne die eine wache Existenz nicht denkbar wäre, wirkt diese Dichterin doch aufreizend frei, wirkt unantastbar im Käfig der bedrängenden Dinge – und lebt doch im Einverständnis mit aller Aufhörlichkeit. Sie ist eine souveräne Müde, die den Satz aufschrieb: »ich muss nicht sterben, um außerhalb der welt zu sein, ich bin es schon.« Immer wird der Tod gefühlt in diesem Werk, aber er, auf den alles zuläuft, ist doch ohne Einschüchterungschance. Würde aber die Einsamkeit durch die Straßen gehen und gefragt, wie und wer sie denn sei, so bräuchte Einsamkeit nur auf die Mayröcker zu zeigen: Da, seht, so bin ich, das bin ich, so traurig, aber auch so schön, so stark, wie ein wahrnehmendes Wesen nur sein kann.

Poesiealbum 310: Friederike Mayröcker. Auswahl: Sonja Harter. Grafik von Max Ernst. Märkischer Verlag Wilhelmshorst. 32. S., Broschur, 4 €.